



OBLATEN DES HEILIGEN
FRANZ VON SALES

FRANZ VON SALES *DER LEHRER DER LIEBE*

Herbert Winklehner OSFS

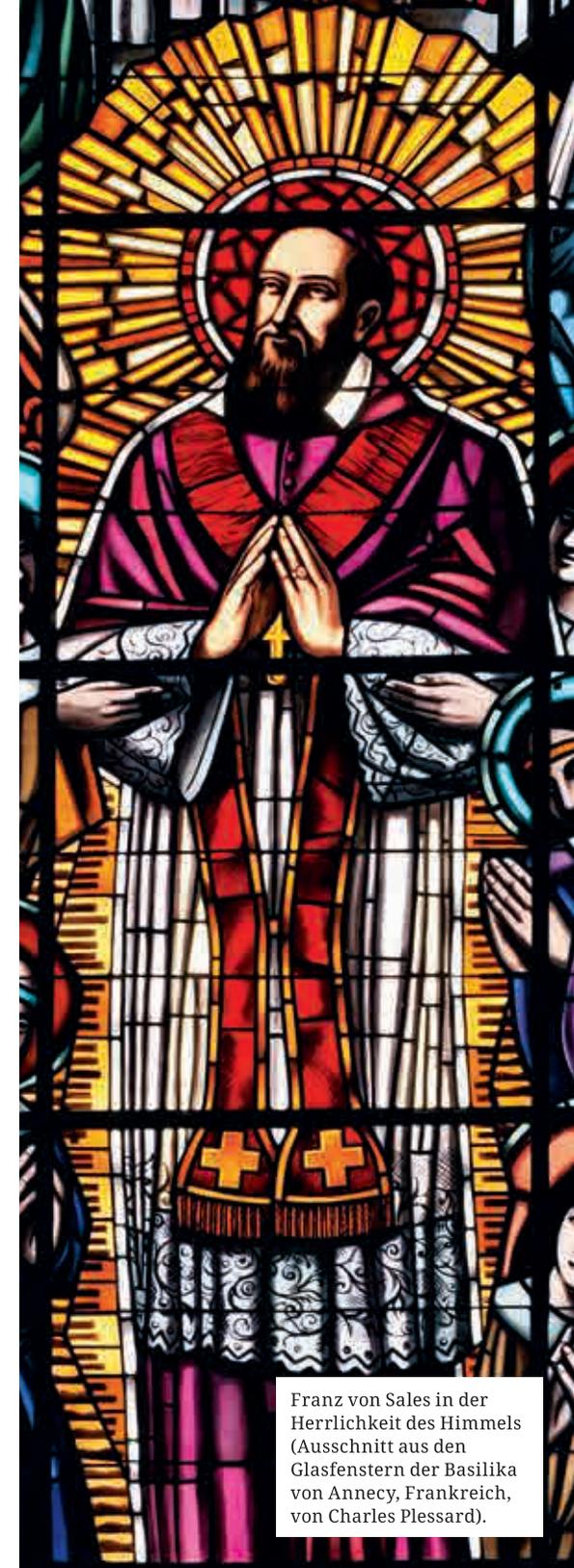




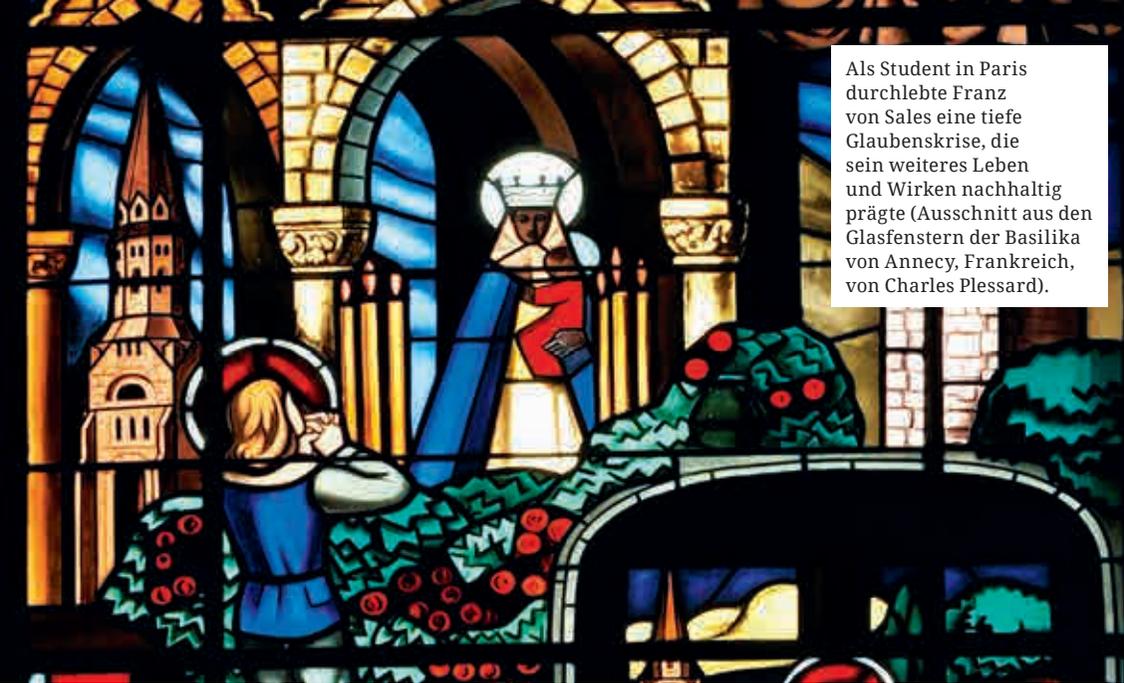
Bischofswappen des heiligen Franz von Sales mit dem Wappenspruch „Non excidet“ - „Er wird nicht verloren gehen“.

FRANZ VON SALES DER LEHRER DER LIEBE

Der heilige Franz von Sales (1567-1622) war Bischof, Ordensgründer und geistlicher Schriftsteller. Er zählt zu den Klassikern der französischen Sprache, der mit seinem Buch „Anleitung zum frommen Leben (Philothea)“ einen Bestseller der christlichen Weltliteratur verfasste. Aufgrund seines theologischen Hauptwerks „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“ gilt er als einer der bedeutendsten Mystiker des 17. Jahrhunderts und prägende Gestalt der Kirchenreform nach dem Konzil von Trient. Außerdem wurde er in die Reihe der Kirchenlehrerinnen und Kirchenlehrer aufgenommen. Er ist der Patron der Schriftsteller und Journalisten sowie der Gehörlosen.



Franz von Sales in der Herrlichkeit des Himmels (Ausschnitt aus den Glasfenstern der Basilika von Annecy, Frankreich, von Charles Plessard).



Als Student in Paris durchlebte Franz von Sales eine tiefe Glaubenskrise, die sein weiteres Leben und Wirken nachhaltig prägte (Ausschnitt aus den Glasfenstern der Basilika von Annecy, Frankreich, von Charles Plessard).

EINE KRISE ÄNDERT SEIN LEBEN

Paris, Januar 1587. Mit letzter Kraft schleppt sich ein 19-jähriger Student zur Kirche Saint-Étienne-des-Grès in der Rue Saint-Jacques im Lateinischen Viertel, dem Studentenviertel von Paris. Sein Gesundheitszustand ist höchst bedenklich. Er kann sich kaum noch auf den Beinen halten. Sein Ziel ist die Schwarze Madonna „Notre Dame de Bonne Délivrance“ – „Unsere Liebe Frau von der guten Erlösung“. Dieser französischen Knotenlösermadonna will er sein Leid klagen. Sein Leben ist völlig durcheinander geraten, und dabei hatte doch alles so gut begonnen.

Der Student heißt Franz von Sales, geboren am 21. August 1567 in einem Schloss südlich des Genfer Sees nahe Thorens im Herzogtum Savoyen. Er ist das älteste von dreizehn Kindern. Seine Mutter, Franziska von Boisy, war bei seiner Geburt erst vierzehn Jahre alt. Sein Vater, Franz von Boisy, ist das Oberhaupt einer angesehenen Adelsfamilie. Seine Kindheit glich inmitten der politischen und

religiösen Wirren jener Zeit einer wahren Idylle. „Der liebe Gott und meine Mutter haben mich sehr lieb“, soll Franz als Fünfjähriger gesagt haben. Der Vater tat alles, damit sein ältester Sohn ein würdiger Stammhalter werde. Dazu gehörte vor allem Bildung. Daher wurde er mit elf Jahren nach Paris geschickt, in die Metropole des französischen Königreiches, bekannt durch die Sorbonne, einer der führenden Universitäten Europas.

Dort kam Franz in Berührung mit einer ganz anderen Welt. Die Gräueltat der „Bartholomäusnacht“ des 24. August 1572, des Massakers an den französischen Protestanten, die man auch „Calviner“ oder „Hugenotten“ nannte, waren immer noch spürbar. In den gebildeten Kreisen und an den Stammtischen wurde heftig darüber diskutiert, ob der katholische Glaube oder der „neue Glaube“ dieser Calviner der wahre ist. Vor allem ging es um das Thema Vorherbestimmung oder Prädestination. Für den Laien reduzierte sich diese Lehre auf die einfache Frage: Kann ich durch mein Leben dazu beitragen, dass ich in den Himmel komme, oder ist mein Schicksal von Geburt an von Gott vorherbestimmt? Franz dachte zunächst, dass er sich den Himmel verdienen könne. Viele Jahre später wird er über sich erzählen: Als junger Student „hatte ich den brennenden Wunsch, heilig und vollkommen zu werden. Ich bildete mir ein, dass ich, um mein Ziel zu erreichen, beim Gebet den Kopf schief halten müsse, denn ein anderer, ein heiligmäßiger Student, tat das auch. Ich führte das eine ganze Zeit lang durch, – heiliger bin ich davon aber nicht geworden“ (DASal 2, 126).

In der mondänen Welt von Paris merkte der bis dahin sehr behütet aufgewachsene Adelsspross, dass ein Leben nach den Geboten Gottes und der Kirche gar nicht so einfach ist. In ihm setzte sich der Gedanke fest, dass Gott ihn für die Hölle bestimmt habe.

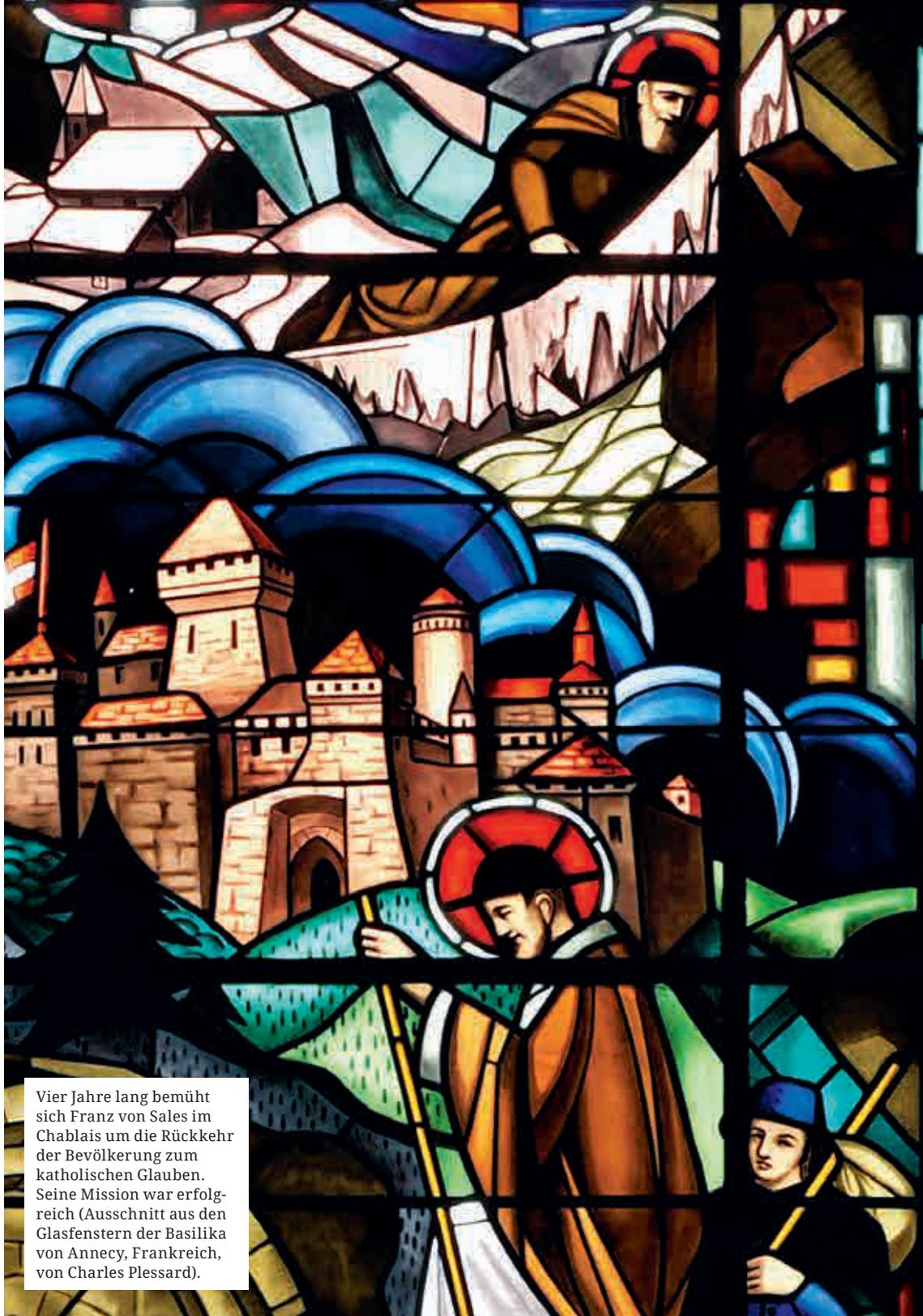
„Ich bin verdammt!“ – Diese Überzeugung hing wie ein Damoklesschwert über seinem Kopf und stürzte ihn Ende 1586 in eine tiefe Krise. Seine Angst wurde so heftig, dass er kaum noch essen oder schlafen konnte, abmagerte und gelb wurde wie Wachs. Die Schwarze Madonna von Saint-Étienne-des-Grès wird seine einzige Zuflucht. Vor ihr betet er das berühmte Mariengebete „Memorare“: „Gedenke, o mildreichste Jungfrau Maria, es ist noch niemals gehört worden, dass du jemanden verlassen hättest, der zu dir seine Zuflucht nahm.“

Plötzlich fällt seine Krise von ihm ab, wie die sprichwörtlichen Schuppen von den Augen. Franz von Sales begreift, dass Gott die Liebe ist. Und wenn Gott die Liebe ist, dann kann Gott nur Liebe wollen. Franz erkennt: Es ist völlig egal, ob ich in den Himmel oder in die Hölle komme, wichtig allein ist das Vertrauen, dass alles, was geschieht, Zeichen der göttlichen Liebe ist. Wichtig ist die Antwort, die ich der Liebe Gottes gebe: Mein Gott, ich will dich lieben, achten und ehren, so lange ich lebe. Dieses Wissen befreit Franz von seinen Ängsten. Er kann beten: „Was auch kommen mag, Herr, in dessen Hand alles gelegt ist und dessen Wege alle Gerechtigkeit und Wahrheit sind; was immer durch den ewigen Ratschluss der Vorherbestimmung ... über mich beschlossen sein mag, der du stets ein gerechter Richter und barmherziger Vater bist: ich will dich wenigstens in diesem Leben lieben, mein Gott; ich werde immer auf deine Barmherzigkeit hoffen und werde stets dein Lob vermehren ... Herr Jesus, du wirst immer meine Hoffnung und mein Heil im Land der Lebenden sein“ (DASal 11,328-329).

Das salesianische Gottesbild (Gott ist die Liebe) und der salesianische Optimismus (Wer sich Gott anvertraut, der kann nicht verloren gehen) waren geboren. Für Franz von Sales beginnt ein neues Leben.

DER „APOSTEL DES CHABLAIS“

An der Grenze zum Chablais, 14. September 1594. Zusammen mit seinem Cousin Ludwig betritt Franz von Sales jenen Teil seiner Heimatdiözese Genf-Anancy, der seit Jahrzehnten von den Calvinern besetzt gehalten wird: das Chablais, ein Landstrich am Südufer des Genfer Sees. Mehrfach wurde erfolglos versucht, die dort lebende Bevölkerung zur Rückkehr zum katholischen Glauben zu bewegen. Eines hat sich Franz, der mittlerweile sein Studium der Rechtswissenschaften erfolgreich abgeschlossen hat und am 18. Dezember 1593 zum Priester geweiht wurde, für seine durchaus lebensgefährliche Mission vorgenommen: Die Calvinier sollen nicht mit Waffengewalt bekehrt werden, sondern mit den Waffen der Liebe,

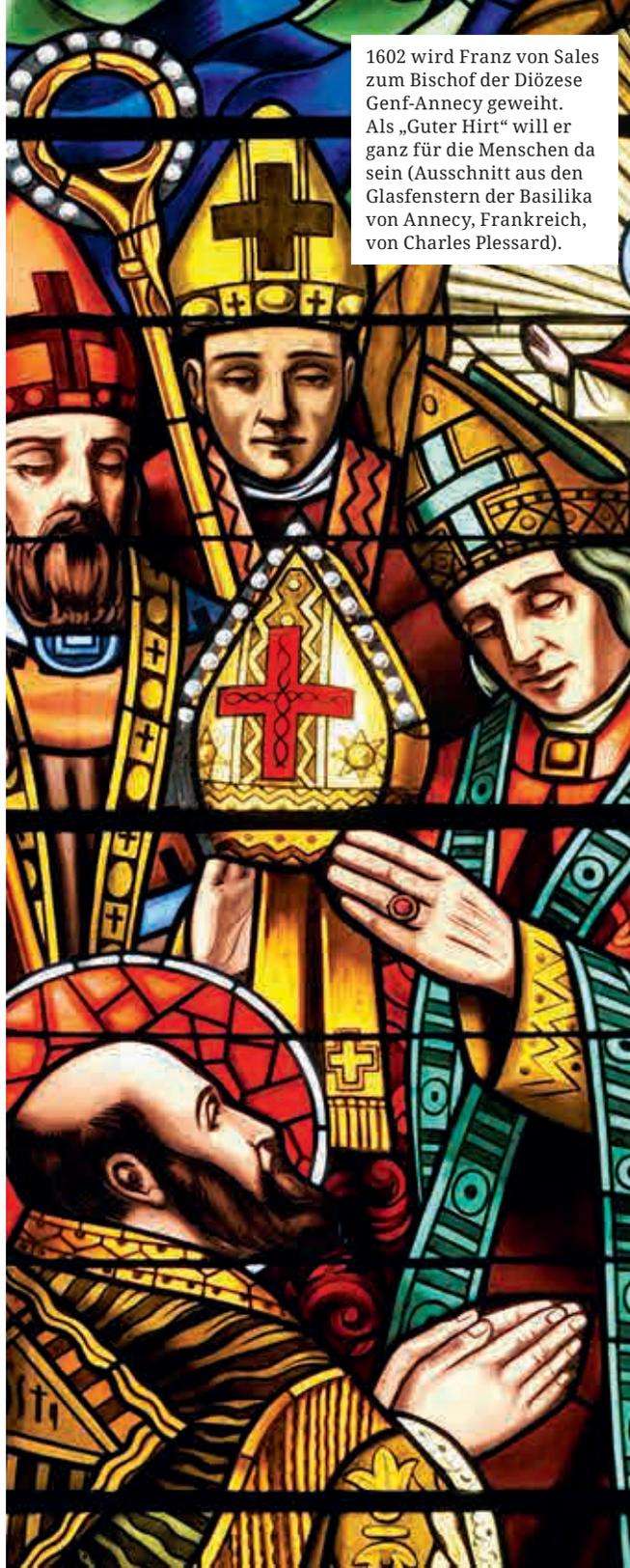


Vier Jahre lang bemüht sich Franz von Sales im Chablais um die Rückkehr der Bevölkerung zum katholischen Glauben. Seine Mission war erfolgreich (Ausschnitt aus den Glasfenstern der Basilika von Anancy, Frankreich, von Charles Plessard).

des Gebetes und der Überzeugung. So formulierte er es Ende Dezember 1593 bei seiner Antrittsrede als Dompropst der Kathedrale von Annecy: „Durch Liebe müssen die Mauern Genfs [das Zentrum der Calvinier] erschüttert werden, durch Liebe muss der Einbruch erreicht, durch Liebe muss Genf zurückgewonnen werden. ... Nicht Eisen schlage ich vor, nicht Schwefeldampf, der nach dem Feuerofen der Hölle schmeckt und riecht ... Durch den Schall der Gebete müssen die Mauern zum Einsturz gebracht werden. Der Angriff muss durch gegenseitige Liebe gemacht werden“ (DASal 10, 387.388).

Für ihn, der Gott als Liebe erfahren hat, ist klar, dass er diese Liebe an die Menschen weitergeben muss. Jahre später wird ein Calvinier von ihm sagen: „Wenn alle Bischöfe so wären wie dieser, gäbe es keine Calvinier mehr.“ Doch anfangs sieht es nicht danach aus. Franz stößt auf vehemente Ablehnung, dreimal versucht man ihn sogar zu töten. Den Menschen wird unter Strafe verboten, seine Predigten anzuhören. So entschließt sich Franz zu einer völlig neuen Methode der Glaubensverkündigung, einer Medienkampagne. Er verfasst Flugblätter, die er an öffentliche Plätze und Haustüren heftet. Darin beschreibt er die wichtigsten katholischen Wahrheiten derart spannend, dass die Menschen schon auf die nächste Ausgabe zu warten beginnen. Mehr und mehr Menschen ignorieren außerdem das Kontaktverbot mit dem umtriebigen Missionar und kommen zu seinen Predigten. 1598 – nach vier Jahren unermüdlicher Überzeugungsarbeit

1602 wird Franz von Sales zum Bischof der Diözese Genf-Annecy geweiht. Als „Guter Hirt“ will er ganz für die Menschen da sein (Ausschnitt aus den Glasfenstern der Basilika von Annecy, Frankreich, von Charles Plessard).



– kann dem Papst in Rom berichtet werden, dass fast alle Einwohner des Chablais zur katholischen Kirche zurückgekehrt sind. Durch diesen Erfolg wird Franz nicht nur zum „Apostel des Chablais“, seine erfolgreiche Medienkampagne trägt auch dazu bei, dass er 1923 anlässlich seines 300. Todestages von Papst Pius XI. in dessen Enzyklika „Rerum omnium“ feierlich zum Patron der Journalisten und Schriftsteller erklärt werden wird.

EIN BISCHOF FÜR DIE MENSCHEN

Thorens, 8. Dezember 1602. Die Pfarrkirche in unmittelbarer Nähe von Schloss Sales, in der Franz von Sales am 28. August 1567 feierlich getauft wurde, ist völlig überfüllt. Franz von Sales wird zum neuen Bischof seiner Diözese geweiht. Zehn Jahre später beschreibt er seine inneren Gefühle bei dieser Weihe folgendermaßen: „Gott [hat] mich mir selbst genommen, um mich zu sich zu nehmen und mich dann dem Volk zu geben, das heißt, dass er mich verwandelt hatte von dem, der ich für mich war, zu dem, der ich für sie wurde“ (DASal 5,247). Franz begreift: Der Gott, der mich liebt, möchte, dass ich als Bischof ganz für die Menschen da bin. Ab jetzt lebe ich nicht mehr für mich, sondern für all jene Menschen, die Gott mir anvertraut hat. Zwanzig Jahre lang wird er diesen göttlichen Wunsch erfüllen. Franz von Sales versteht das Bischofsamt nicht als weitere Stufe auf der kirchlichen Karriereleiter, er sieht sich als der „Gute Hirte“, der das Verlorene sucht und die Menschen sicher an ihr Ziel bringt. In der Krümme seines Bischofsstabes ist daher Christus als Guter Hirte dargestellt. Als Spruch für sein Bischofswappen wählt er sich die Worte „Non excidet“, das bedeutet: Wer Gott vertraut, der wird nicht verloren gehen.

Franz von Sales besucht als erster Bischof sämtliche dreihundertelf Pfarrgemeinden seiner Diözese, zu der der höchste Berg Europas, der Mont Blanc, gehört. Damals gab es weder Autos noch asphaltierte Straßen. Er musste teils auf einem Maulesel reiten, teils zu Fuß gehen, um den Menschen in den entlegensten Bergdörfern, die zuvor noch nie einen Bischof gesehen hatten, begegnen zu können. Die Menschen nannten ihn daher auch liebevoll unseren „Bergsteigerbischof“. Franz von Sales hält nach eigenen Schätzungen viertausend Predigten (eine Predigt dauerte damals durchschnittlich zwei Stunden!) und war unermüdlich bestrebt, die Kirche nach den Beschlüssen des Trienter Konzils zu erneuern.

Sein vorrangiges Ziel war dabei die Bildung. Für ihn war die mangelnde Bildung der Kinder, der Erwachsenen und vor allem der Priester der Hauptgrund dafür, dass so viele Menschen der katholischen Kirche den Rücken kehrten. So führt er ein diözesanes Fest für Kinder ein, verpflichtet die Priester zum wöchentlichen Katechismusunterricht und weiht keinen Priester, von dessen theologischen Fähigkeiten er sich nicht selbst vorher überzeugt hatte. „Die Wissenschaft ist für einen Priester das achte Sakrament“ (DASal 12,104), war seine Überzeugung.

Für die Erwachsenen gründete er zusammen mit seinem Freund, den angesehenen Juristen Antoine Favre (1557-1624), die „Academie florimontane“, eine Bildungseinrichtung, in der darüber diskutiert wurde, wie sich neue Erkenntnisse der Natur- und Geisteswissenschaften mit dem christlichen Glauben vereinbaren lassen. Die Bibel ist weder ein Biologiebuch, noch ein astronomisches Lexikon, sondern das Wort Gottes an die Menschen. Deshalb hat Franz von Sales keine Schwierigkeiten, sich im Streit der Weltbilder auf die Seite eines Nikolaus Kopernikus (1473-1543), Redente Baranzano (1589-1622) oder Galileo Galilei (1564-1641/42) zu stellen. Es ist für ihn nicht wichtig, ob sich das Weltall um die Erde, die Sonne oder sonst etwas dreht, entscheidend ist, dass bei all unserem Tun und Denken Gott und damit die Liebe im Zentrum stehen. Franz von Sales bringt sein Welt- und Menschenbild folgendermaßen auf den Punkt und erweist sich damit als einflussreicher Vertreter des christlichen Humanismus: „Der Mensch ist Vollendung des Weltalls, der Geist Vollendung des Menschen, die Liebe Vollendung des Geistes und die göttliche Liebe

Vollendung der Liebe. Daher ist die göttliche Liebe Ziel, Vollendung und Krönung des Weltalls“ (Theotimus X,1; DASal 4,168).

Es ist seine höfliche und sanftmütige Art, die ihm die Herzen der Menschen gewinnen lässt. Nicht Strenge führt zum Ziel, sondern Freundlichkeit und Milde. Einmal wird Franz kritisiert, dass er als Bischof mit den Menschen viel zu milde umgehe. Darauf antwortet der „heilige Gentleman“: „Wenn ich schon sündige, dann möchte ich es lieber durch zu großer Milde als durch zu großer Strenge tun.“

So wundert es nicht, dass die Menschen vor seinem Beichtstuhl Schlang stehen. Er widmet sich mit unendlicher Geduld einem jeden einzelnen und versucht ihn spüren zu lassen, dass jeder von Gott einzigartig geliebt wird. Wie der heilige Martin verschenkt er seine Kleidung, seine Schuhe oder seinen Hausstand, wenn er einem Bettler begegnet oder Arme an seine Tür klopfen. Nächstenliebe und Gottesliebe gehören zusammen, ja Gottesliebe muss sich in der Nächstenliebe verwirklichen, sonst ist sie keine echte Gottesliebe. Das war die Überzeugung des Bischofs und danach handelte er.

Er besuchte regelmäßig das Stadtgefängnis und bemühte sich um die Freilassung des Sträflings, wenn dieser Reue und Umkehr zeigte. Als gelernter Jurist und anerkannter Rechtsanwalt wurde er immer wieder als Richter und Schlichter in Gerichtsprozessen in Anspruch genommen. Er bemühte sich darum, dass sich die Streitparteien außergerichtlich einigten. Vergebung und Verzeihung war ihm wichtiger als die Durchsetzung des jeweiligen Rechtsanspruches. Bei den politischen Auseinandersetzungen zwischen dem Herzogtum Savoyen und dem französischen Königshaus erwies er sich als unermüdlicher Friedensstifter.

JOHANNA FRANZISKA VON CHANTAL

Dijon, 4. März 1604. Ein entscheidender Tag im Leben des Bischofs Franz von Sales. Der burgundische Erzbischof André Fremyot (1573-1641) hatte ihn eingeladen, die Fastenpredigten in der Sainte-Chapelle in Dijon zu halten. Bei seiner ersten Predigt bemerkt Franz eine Dame im Witwenkleid. Er fragt den Erzbischof, ob ihm diese Dame bekannt sei. Dieser lächelt und meint, dass es sich um seine Schwester Johanna Franziska, die Baronin von Chantal (1572-1641), handle. Sie hat gerade ein schweres Schicksal zu tragen. Ihr Ehemann war bei einem tragischen Jagdunfall ums Leben gekommen. Sie steht mit vier Kindern alleine da und soll zwei Schlösser verwalten. Ihr Schwiegervater schikaniert sie genauso wie ihr Beichtvater, der strengen Gehorsam, Verzicht und Buße verlangt.

Johanna wendet sich an Franz von Sales. Zum ersten Mal in ihrem Leben fühlt sie sich dabei wirklich verstanden. Sie bittet ihn, ihr geistlicher Berater zu werden, und dieser willigt ein. „Gott, so scheint es mir, hat mich Ihnen gegeben; dies wird mir mit jeder Stunde mehr zur Gewissheit“, schreibt Franz von Sales an Johanna Franziska in seinem ersten Brief (DASal 5,43), dem über fünfhundert weitere folgen werden.

Aus der ersten Begegnung entsteht eine Freundschaft, die in der Kirchengeschichte einzigartig ist. Zwei Menschen, in tiefer Liebe zueinander verbunden, die von der Liebe Gottes getragen ist, begleiten einander auf ihrem Weg zur Heiligkeit. Franz von Sales formuliert das so: „Ich brauche Ihnen nichts zu sagen über die Größe meiner Zuneigung zu Ihnen. Ich sage Ihnen nur, dass sie weit über jeden Vergleich erhaben ist. Und diese Zuneigung ist weißer als der Schnee und reiner als die Sonne“ (DASal 5,93). Oder in einem anderen Brief: „Welche Freude, lieben zu können, ohne ein Übermaß fürchten zu müssen! Ein solches gibt es aber nicht, wo man in Gott liebt“ (DASal 5,220).

Für Franz gehört die Einzelseelsorge zur Hauptaufgabe des Bischofs, auch wenn diese Haltung heftig kritisiert wurde. Seinen Kritikern



Zwischen Johanna Franziska von Chantal und Franz von Sales entwickelte sich eine in der Kirchengeschichte einzigartige geistliche Freundschaft (Ausschnitt aus den Glasfenstern der Basilika von Annecy, Frankreich, von Charles Plessard)

hält er entgegen: „Es ist in erster Linie Aufgabe der Bischöfe, die Seelen zur Vollkommenheit zu führen, da sie unter den Menschen den ersten Rang einnehmen ... Sie können daher ihre freien Augenblicke nicht besser verwenden als auf diese Aufgabe. ... Ich gebe zu, es kostet Mühe, einzelne Seelen zu führen; aber es ist eine Mühe, die erquickt“ (DASal 1,27.28).

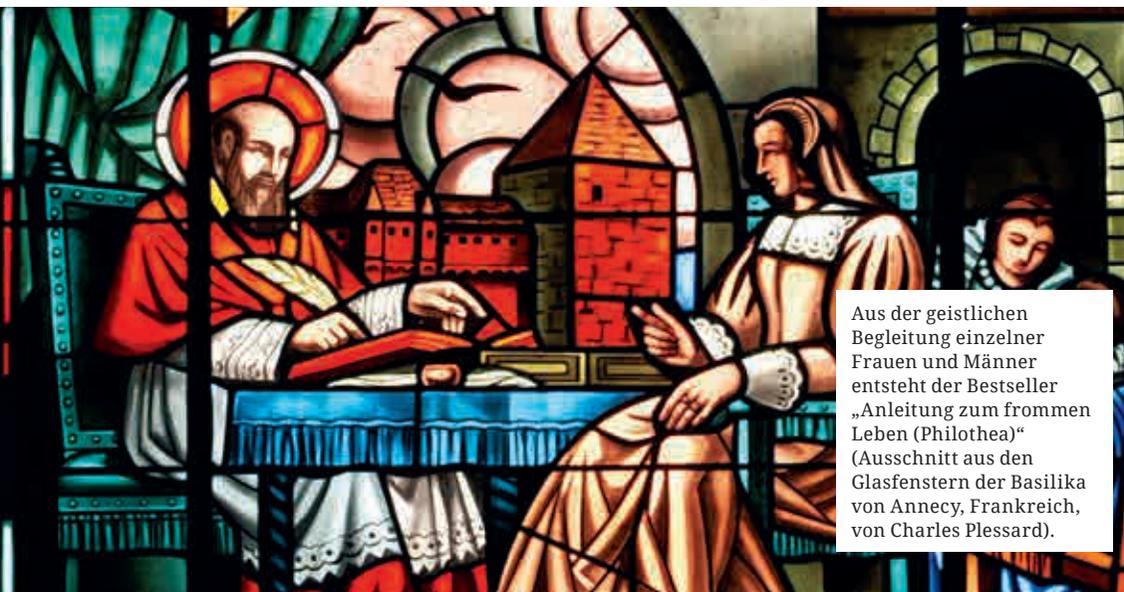
Über zwanzigtausend Briefe soll Franz von Sales geschrieben haben, um dieser persönlichen Betreuung nachkommen zu können. Aus diesen Briefen der geistlichen Begleitung entsteht ein Buch, das noch heute ein Bestseller der christlichen Weltliteratur ist: die „Anleitung zum frommen Leben“ oder „Philothea“. Dieses Buch erscheint erstmals Anfang 1609. Es sagt den Leserinnen und Lesern: Du kannst dort, wo du lebst und arbeitest, ein vollkommenes christliches Leben führen. Es ist ein Irrtum, Religiosität aus der Wirtschaft, aus den Betrieben und Werkstätten, aus der Politik, aus der Freizeit oder dem Sport verbannen zu wollen (vgl. Philothea I,3; DASal 1,38). Damit vollzieht Franz von Sales in der christlichen Spiritualität eine Art „kopernikanische Wende“. Nicht der Mensch ist für die Religion da, sondern die Religion für den Menschen: „Echte Frömmigkeit verdirbt nichts; im Gegenteil, sie macht alles vollkommen. Verträgt sie sich nicht mit einem rechtschaffenen Beruf, dann ist sie gewiss nicht echt“ (Philothea I,3; DASal 1,37). Franz gibt Tipps, wie Christsein inmitten der Welt möglich ist. Der Weg, den er beschreibt, ist der Weg der kleinen Schritte, des Alltags und des Alltäglichen. „Wenig und gut“ (DASal 7,212) lautet seine Devise. Oder: Sich von Rückschlägen nicht

entmutigen lassen, sondern aufstehen und neu anfangen: „Man muss immer wieder beginnen und zwar gerne wieder beginnen“ (DASal 5,272). Mit der „Philothea“ erweist sich Franz von Sales nicht nur als herausragender geistlicher Schriftsteller, sondern auch als Vorreiter des Zweiten Vatikanischen Konzils, das im Dekret „Lumen Gentium“ die „allgemeine Berufung zur Heiligkeit“ betont.

GRÜNDUNG DES ORDENS DER HEIMSUCHUNG MARIENS

Annecy, 6. Juni 1610: Vier Frauen, an der Spitze Johanna Franziska von Chantal, knien vor Bischof Franz von Sales und empfangen seinen Segen für ihren neuen Weg, das Leben als „Schwestern der Heimsuchung Mariens“. Die Idee dazu entwickelte sich aus den Gesprächen zwischen Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal. Sie wollen eine Gemeinschaft von Frauen gründen, die Gott nicht nur durch Gebet und Gottesdienst dienen, sondern ebenso durch die Hilfe für Kranke und Bedürftige. Biblisches Vorbild ist die „Heimsuchung“, also die Begegnung der schwangeren Frauen Maria und Elisabet (Lk 1,39-56). In dieser Begegnung entsteht das Magnifikat, das Lob der Größe Gottes: „Meine Seele preist die Größe des Herrn“ (Lk 1,46). Ein anderes biblisches Vorbild sind die beiden Geschwister aus Betanien, Marta und Maria (Lk 10,38-42). Die eine dient Jesus, in dem sie für ihn sorgt, die andere, in dem sie zu seinen Füßen sitzt und seinen Worten lauscht. Schwestern der Heimsuchung sollen beides vereinen: die Liebe zum Nächsten und die Liebe zu Gott, Aktion und Kontemplation, Gebet und Caritas.

In einem Leitbild, das sich die heutigen Schwestern der Heimsuchung Mariens gaben, liest sich dieses Ziel folgendermaßen: „Wir Schwestern von der Heimsuchung Mariens leben eine Spiritualität der Begegnung, die in der biblischen Begegnung von Maria und Elisabet wurzelt. Wir möchten Antwort geben auf die Beziehungslosigkeit, Sprachlosigkeit und Einsamkeit unserer Zeit. Wir leben dies vor allem aus der Begegnung mit Gott, unserer Mitte und Quelle. Wir leben dies in der

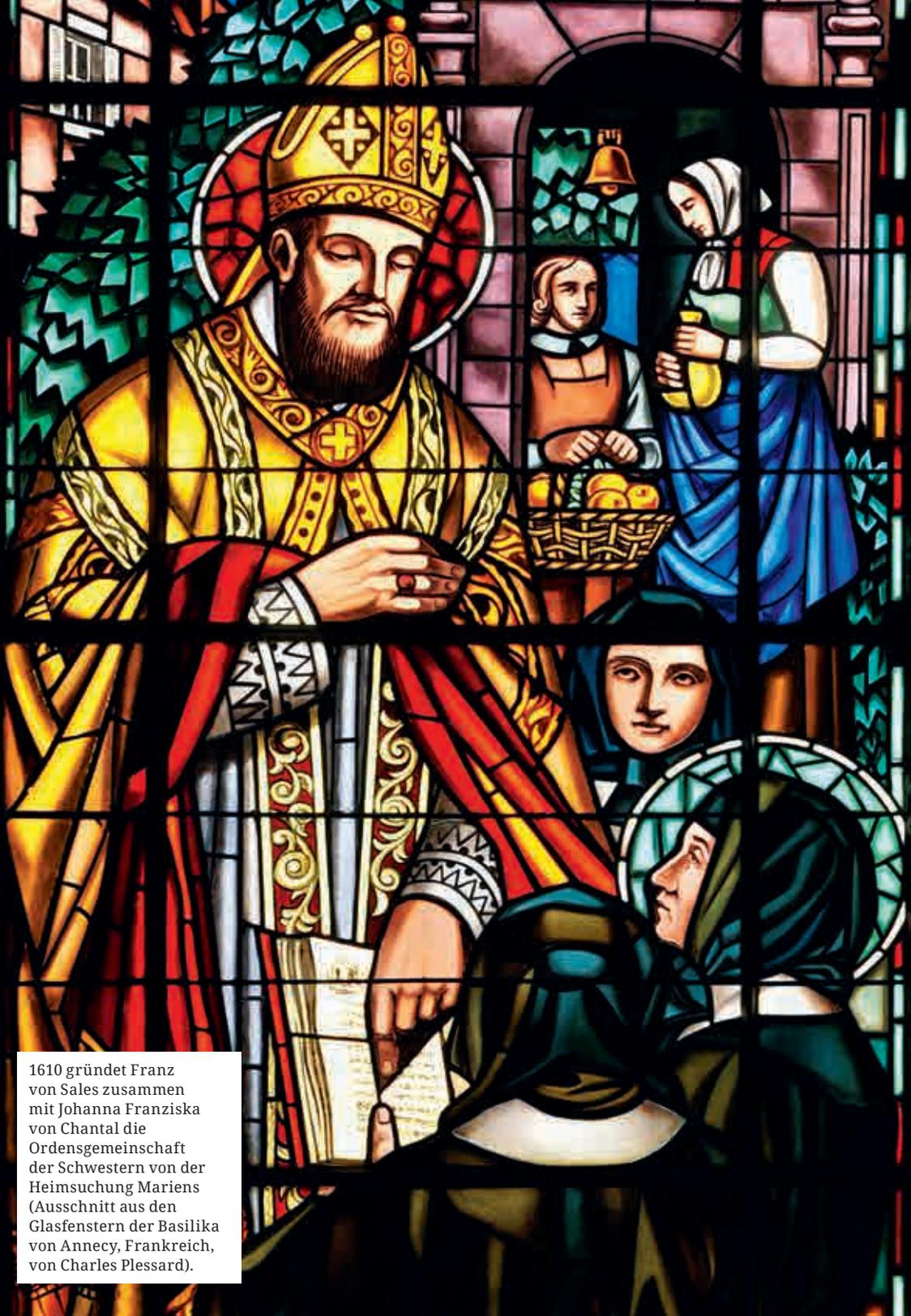


Aus der geistlichen Begleitung einzelner Frauen und Männer entsteht der Bestseller „Anleitung zum frommen Leben (Philothea)“ (Ausschnitt aus den Glasfenstern der Basilika von Annecy, Frankreich, von Charles Plessard).

Begegnung mit Mitschwestern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Mitmenschen, Kirche und Welt nach dem Vorbild unserer Gründer Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal.“

Bis zum Tod von Franz von Sales werden dreizehn Klöster gegründet, als Johanna Franziska von Chantal 1641 stirbt, sind es schon siebenundachtzig. Noch heute leben Heimsuchungsschwestern in etwa hundertfünfzig Klöstern in der ganzen Welt. Die beiden Gründer mussten allerdings, um die päpstliche Anerkennung zu erhalten, ihre Ursprungsidee zum Teil rückgängig machen, die Klausur einführen und damit der Kontemplation in ihrem täglichen Leben den Vorrang geben. Franz von Sales tröstet seine Schwestern. Wenn diese nicht mehr zu den Menschen gehen dürfen, so sollen sie die Türen der Klöster weit öffnen, damit die Menschen zu ihnen kommen und bei ihnen Ruhe finden. Franz von Sales kann daher mit Recht als Begründer jenes pastoralen Angebotes bezeichnet werden, das wir heute „Kloster auf Zeit“ nennen.

Einen besonderen Einfluss auf die Frömmigkeitsgeschichte der Katholischen Kirche haben die Schwestern der Heimsuchung Mariens durch die Herz-Jesu-Verehrung. Die heilige Margareta Maria Alacoque (1647-1690), die wesentlich zur Verbreitung der Herz-Jesu-Verehrung beitrug, war Heimsuchungsschwester. Im durchbohrten Herzen Jesu wird für Franz von Sales die unendliche Liebe deutlich, die Gott den Menschen entgegenbringen will. Die weltweite Verbreitung des Herz-Jesu-Festes oder der Herz-Jesu-Freitage wäre ohne die salesianische Spiritualität nicht denkbar und macht auch die richtige Weise dieser Verehrung deutlich. In der Herz-Jesu-Verehrung muss die Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu den Menschen erfahrbar werden, tut sie das nicht, wird sie falsch praktiziert. Franz von Sales schreibt: „Das Herz Gottes ist so überfließend reich an Liebe, das Gute in ihm ist derart unendlich, dass alle es besitzen können, ohne dass der einzelne dadurch weniger besitzt ... Die Sonne ergießt ihr Licht auf eine Rose und tausend Millionen anderer Blumen nicht anders, als würde sie nur allein auf diese Rose scheinen. Und Gott ergießt seine Liebe auf eine Seele nicht weniger – wenn er auch eine Unzahl anderer liebt, – als liebte er nur sie allein. Die Kraft seiner Liebe nimmt nicht ab durch die Menge der Strahlen, die sie aussendet, sondern sie bleibt immer voll von ihrer Unermesslichkeit“ (Theotimus X,14; DASal 4,207).



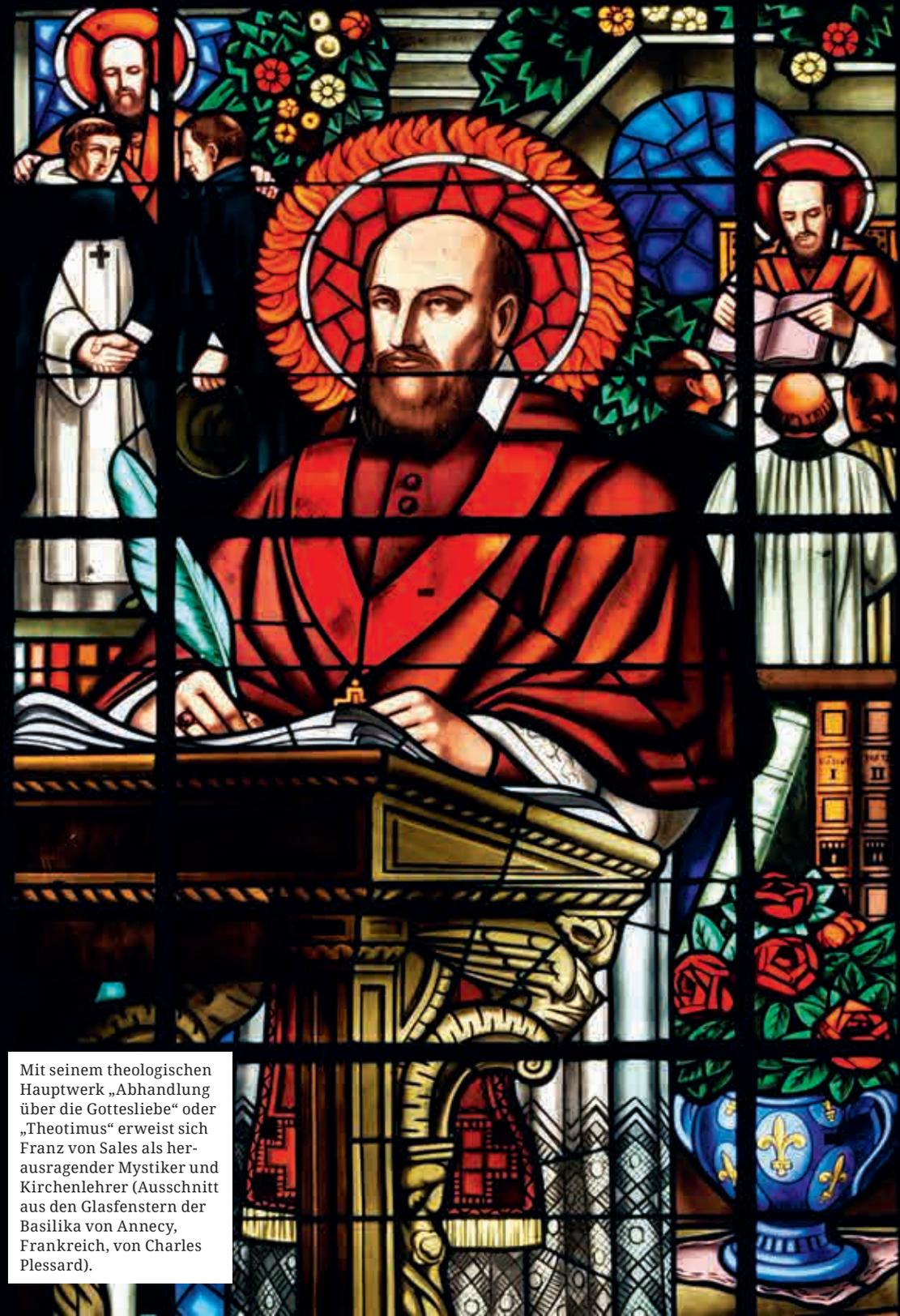
1610 gründet Franz von Sales zusammen mit Johanna Franziska von Chantal die Ordensgemeinschaft der Schwestern von der Heimsuchung Mariens (Ausschnitt aus den Glasfenstern der Basilika von Annecy, Frankreich, von Charles Plessard).

Antoine de Saint-Exupéry (1900-1944) wird einige Jahrhunderte später in seinem Buch „Der kleine Prinz“ schreiben: „Die Zeit, die du für deine Rose verloren hast, sie macht deine Rose so wichtig“. Genau das will uns Franz von Sales mit seiner Herz-Jesu-Verehrung erfahrbar machen.

MYSTIKER UND KIRCHENLEHRER

Annecy, 30. Juli 1616. Gott ist die Liebe. Seit seiner Krise in Paris ließ ihn diese Erfahrung nicht mehr los. Nun hält Franz von Sales das erste Exemplar seines theologischen Hauptwerkes in Händen: die „Abhandlung über die Gottesliebe“ oder „Theotimus“. In diesem Buch entwirft Franz von Sales das faszinierende Bild eines liebenden Gottes, der mit seiner Liebe den Menschen an sich zieht und möchte, dass wir in gleicher Weise auf diese Liebe antworten. „Gott zieht uns nicht mit eisernen Fesseln an sich wie Stiere oder Büffel“, schreibt er, „sondern er wirbt um uns, er lockt uns liebevoll an sich durch zarte und heilige Einsprechungen. Das sind Bande Adams und der Menschlichkeit, sie entsprechen der Beschaffenheit des menschlichen Herzens, das von Natur aus frei ist“ (Theotimus II,12; DASal 3,129). Gottesbeziehung ist Liebesbeziehung, Beziehung von Herz zu Herz. Damit reiht sich Franz in die Reihe der großen Mystiker des 17. Jahrhunderts ein. Mystiker sind Menschen, die Gottsuche nicht als rein intellektuelle Auseinandersetzung verstehen, sondern als Herzensangelegenheit, als Sehnsucht, Gott aus ganzem Herzen zu lieben. Franz von Sales ist der Überzeugung: „Die spekulative Theologie [strebt] danach, Gott zu erkennen, die mystische aber, ihn zu lieben, so dass jene ihre Schüler zu Gottesgelehrten macht, während diese ihre Jünger zu Menschen macht, die Gott lieben, für ihn glühen, ihm hingegeben sind“ (Theotimus VI,1; DASal 3,272). Franz von Sales möchte, dass seine Leserinnen und Leser nichts anderes als Gottliebende werden.

Johanna Franziska von Chantal, die ihn wahrscheinlich am besten von allen kannte, behauptet, dass uns Franz von Sales im IX. Buch



Mit seinem theologischen Hauptwerk „Abhandlung über die Gottesliebe“ oder „Theotimus“ erweist sich Franz von Sales als herausragender Mystiker und Kirchenlehrer (Ausschnitt aus den Glasfenstern der Basilika von Annecy, Frankreich, von Charles Plessard).

seiner in zwölf Büchern gegliederten Abhandlung ein Porträt seiner selbst liefert, in dem sein innerstes Wesen zum Leuchten gebracht wird. Im IX. Buch beschreibt Franz von Sales die Tugend des heiligen Gleichmuts als vollständige Hingabe an den Willen Gottes. Der Mensch darf und soll sich voll und ganz dem Willen Gottes anvertrauen, weil dieser Wille immer Ausdruck seiner Liebe ist, selbst dann, wenn ich diesen Willen nicht verstehe.

Genau das tat Franz von Sales in den letzten Jahren seines Lebens als Bischof, Ordensgründer, Geistlicher Begleiter und Theologe. Er wurde zu jenem gleichmütig liebenden Herzen, das sich ganz dem Gott der Liebe schenkt, von dem er im „Theotimus“ schreibt: „Das gleichmütige Herz ist wie eine Wachskugel in den Händen seines Gottes, bereit, alle Eindrücke in gleicher Weise von seinem ewigen Wohlgefallen zu empfangen; ein Herz ohne Wahl, auf gleiche Weise zu allem bereit, mit seinem Willen nichts anderem zugewandt als dem Willen seines Gottes“ (Theotimus IX,4; DASal 4,129-130). Franz wird nicht zuletzt deshalb zum großen „Doctor amoris“ – „Lehrer der Liebe“, der 1877 in die Reihe der Kirchenlehrerinnen und Kirchenlehrer aufgenommen wurde. Bis heute gibt es nur fünfunddreißig Frauen und Männer, die diese Ehre zuteilwurde.

IM HAFEN DER EWIGKEIT

Lyon, 28. Dezember 1622. Franz von Sales wird nur fünfundfünfzig Jahre alt. Sein Einsatz für die Menschen zehrte an seinen Kräften. „Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14), las er beim Apostel Paulus. Franz drängte diese Liebe dazu, ganz für die Menschen da zu sein, selbst auf Kosten der eigenen Gesundheit. Gegen Ende



Franz von Sales stirbt 1622 im Heimsuchungskloster von Lyon (Ausschnitt aus den Glasfenstern der Basilika von Annecy, Frankreich, von Charles Plessard).

seines Lebens sehnte er sich nach der Ruhe einer Einsiedelei in den Bergen hoch über dem See von Annecy. Dort, in der Einsiedelei des heiligen Germanus, wollte er Gott mit der Feder und dem Rosenkranz in der Hand dienen. Sein Traum blieb allerdings unerfüllt. Die Verpflichtungen als Bischof hinderten ihn daran. 1619 schickte ihn sein Herzog für eine diplomatische Reise nach Paris. Dort sollte er die Hochzeit zwischen Christina (1606-1663), der Schwester des französischen Königs Ludwig XIII. (1601-1643), mit Viktor Amadeus (1587-1637), dem Sohn des Herzogs von Savoyen, arrangieren, was ihm auch gelang. Franz von Sales schaffte es ebenso, den König von Frankreich mit seiner Mutter Maria de Medici (1575-1642) auszusöhnen. Er begegnete dem aufstrebenden Kardinal Richelieu (1585-1642), dem er den Rat gab, sich weniger um die Politik, sondern mehr um den Glauben zu kümmern. Leider hat Richelieu diesen Rat nicht befolgt. In Paris bot man Franz von Sales an, Erzbischof von Paris zu werden. Dieses Angebot lehnte er dankend ab, obwohl er bei anderen Wünschen und Anliegen nie Nein sagen konnte.

Nein sagte er auch nicht, als sein Herzog ihn Ende des Jahres 1622 bat, ihn auf der Reise nach Avignon zu begleiten, obwohl seine Gesundheit bereits sehr angeschlagen war. Er selbst ging auf diese Reise mit der Vorahnung seines Todes. Er verfasste sein Testament, regelte letzte wichtige Angelegenheiten bezüglich des Ordens der Heimsuchung, verabschiedete sich bei seiner Familie und bei den Schwestern und gab seinem Bruder Jean-François (1578-1635), der mittlerweile Weihbischof geworden war, alle Vollmachten zur Leitung der Diözese. Seine Vorahnung sollte ihn nicht täuschen. Auf dem Rückweg von Avignon nutzte Franz von Sales die Gelegenheit, in Lyon in einem seiner Heimsuchungsklöster Halt zu machen, um Weihnachten zu feiern. Am 27. Dezember 1622 erleidet er einen Schlaganfall, an dessen Folgen er einen Tag später stirbt. Der Tod ist für ihn nichts Erschreckendes, sondern die Tür zu jener Liebe, nach der er sich ein Leben lang sehnte. Was er darüber im „Theotimus“ schrieb, hat sich nun für ihn erfüllt: „Jene glücklichen Seelen, die nach den Mühen und Gefahren dieses sterblichen Lebens in den Hafen der Ewigkeit gelangen, erreichen dort die letzte und höchste Stufe der Liebe, die sie erklimmen können. Sie wird ihnen als Belohnung für ihre Verdienste verliehen und diese Belohnung ist nach den Worten des Herrn (Lk 6,38) nicht nur ein gutes, sondern ein überreiches, gerütteltes, aufgehäuftes, überquellendes Maß“ (Theotimus III,7; DASal 3,180).

LEBEN IN DER GEGENWART GOTTES

Rom, 19. April 1665. 1661 wird Franz von Sales selig- und am 19. April 1665 heiliggesprochen. 1877 wird er in die Reihe der Kirchenlehrerinnen und Kirchenlehrer aufgenommen und 1923 zum Patron der Journalisten und Schriftsteller erklärt. Weil er einem gehörlosen Diener mit viel Geschick und Gespür Religionsunterricht erteilte, wird Franz als Patron der Gehörlosen verehrt. Die Städte Genf, Annecy und Chambéry nennen ihn ihren Stadtpatron.

Viel entscheidender als diese Titel und Daten ist jedoch das, was wir heute „salesianische Spiritualität“ nennen, jene besondere Lehre des heiligen Franz von Sales, die noch heute lebendig ist und durch eine Vielzahl von Ordensgemeinschaften und Säkularinstitute lebendig gehalten wird. Salesianisch leben heißt davon überzeugt sein, dass überall, wo wir sind, und bei allem, was wir tun, Gott da ist, der die Liebe ist. Überall dort, wo ich Liebe spüre, spüre ich Gott. Das ist der salesianische Gottesbeweis. Die salesianische Lebensweise ist deshalb herzlich, freundlich, liebevoll, damit die Menschen, denen ich begegne, diese Liebe spüren und dadurch erfahren, dass Gott die Liebe ist. Die verschiedenen Gemeinschaften der „salesianischen Familie“ – „Salesianerinnen“ und „Salesianer“ jeglichen Couleurs – versuchen diese optimistische und lebensfrohe Spiritualität zu verwirklichen. Drei Worte des heiligen Franz von Sales bringen diese Lehre auf den Punkt: „Blühe, wo Gott dich hingepflanzt hat“ (DASal 5, 271), „Alles aus Liebe, nichts aus Zwang“ (DASal 5,58) und „Wir wollen kein anderes Gesetz, kein anderes Muss kennen, als das der Liebe“ (DASal 5,114).

ZEITTADEL ZUM LEBEN DES HEILIGEN FRANZ VON SALES (1567-1622)

- 1567** 21. August: Geburt auf Schloss Sales bei Thorens in Savoyen
- 1573-78** Schulausbildung in La Roche und Annecy
- 1579-88** Studium in Paris
- 1588-91** Studium in Padua: Promotion zum Doktor des kirchlichen und weltlichen Rechts (5. September 1591)
- 1593** 18. Dezember: Priesterweihe in Annecy
- 1594-98** Missionstätigkeit im Chablais
- 1598/99** Ad-limina-Besuch in Rom, Ernennung zum Koadjutor des Bischofs von Genf
- 1601/02** 1. Diplomatische Reise nach Paris
- 1602** 8. Dezember: Bischofsweihe in Thorens
- 1604** 5. März: Begegnung mit Johanna Franziska von Chantal in Dijon
- 1609** Sein Bestseller „Anleitung zum frommen Leben (Philothea)“ erscheint
- 1610** 6. Juni: Gründung des Ordens der Heimsuchung Mariens
- 1616** 31. Juli: Sein theologisches Hauptwerk „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“ erscheint
- 1618/19** 2. Diplomatische Reise nach Paris
- 1622** 28. Dezember: Tod in Lyon
- 1661** 28. Dezember: Seligsprechung
- 1665** 19. April: Heiligsprechung
- 1869** Patron der Gehörlosen
- 1877** 19. Juli: Erhebung zum Kirchenlehrer
- 1923** Patron der Schriftsteller und Journalisten



FRANZ VON SALES *in* SCHLAGWORTEN

SEINE LEBENSMELODIE:

*„Wo immer ich bin,
was immer ich tue,
ich lebe mit Gott, der
mich liebt.“*

WIE ER DEN MENSCHEN SIEHT:

*„Jeder Mensch ist
einzigartig.“*

SEIN BEZUG ZUR SCHÖPFUNG:

*„Die Liebe ist
Ziel, Vollendung
und Krönung der
Schöpfung.“*

WAS IHM KRAFT GAB:

*„Die Eucharistie
ist die Sonne des
christlichen Lebens.“*

WOVON ER ÜBERZEUGT WAR:

*„Jeder Mensch kann
dort, wo er lebt und
arbeitet, ganz er
selbst und ganz in
Gott sein.“*

WELCHEN WEG ER BEVORZUGTE:

*„Weg der kleinen
Schritte.“*

WAS SEIN ZIEL WAR:

*„Schenke dich Gott
ganz, denn er liebt
dich unendlich.“*

WIE ER HANDELTE:

*„Alles aus Liebe,
nichts aus Zwang.“*

WAS ER EMPFIEHLT:

*„Jeden Tag neu
beginnen.“*

WER IST GOTT FÜR IHN:

„Gott ist Liebe.“

WAS ER AM LIEBSTEN BETETE:

*„Vivat Jesus –
Es lebe Jesus.“*

WAS IHM HALT GAB:

*„Non excidet – wer
Gott vertraut, wird
nicht verloren gehen.“*

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Werke:

Deutsche Ausgabe der Werke des hl. Franz von Sales, 12 Bände, Eichstätt: Franz Sales Verlag, 1959-1983 (DASal)

- Band 1: Anleitung zum frommen Leben – Philothea (DASal 1)
- Band 2: Geistliche Gespräche (DASal 2)
- Band 3: Abhandlung über die Gottesliebe, 1. Teil – Theotimus (DASal 3)
- Band 4: Abhandlung über die Gottesliebe, 2. Teil – Theotimus (DASal 4)
- Band 5: Briefe an Johanna Franziska von Chantal (DASal 5)
- Band 6: Briefe der Seelenführung an Laien (DASal 6)
- Band 7: Seelenführungsbriefe an Ordensfrauen (DASal 7)
- Band 8: Korrespondenz im Überblick (DASal 8)
- Band 9: Ausgewählte Predigten (DASal 9)
- Band 10: Kontroversschriften I (DASal 10)
- Band 11: Kontroversschriften II (DASal 11)
- Band 12: Geistliche Schriften (DASal 12)

Franz von Sales, Philothea – Anleitung zum frommen Leben, Eichstätt: Franz-Sales-Verlag, 2005

Biografien:

- Dirk Koster, Franz von Sales, Eichstätt: Franz Sales Verlag, 2001
- Hans Berghuis, Nichts so sehr als Mensch. Leben und Wirken des hl. Franz von Sales, Eichstätt: Franz-Sales-Verlag, 1992
- Etienne-Jean Lajeunie, Franz von Sales. Leben – Lehre – Werk, Eichstätt: Franz Sales Verlag, 2. Auflage, 1980

Weitere Bücher von und über Franz von Sales und die salesianische Spiritualität findet man im Franz-Sales-Verlag: www.franz-sales-verlag.de

Weitere Informationen zu Franz von Sales erhalten Sie auch über das Internet:
www.franzvonsaleslexikon.de
www.franz-sales.de
www.franz-von-sales.de

SALESIANISCHE GEMEINSCHAFTEN

Im Laufe der letzten vierhundert Jahre wurden verschiedene Gemeinschaften gegründet, die sich auf Franz von Sales und seine Spiritualität berufen. Folgende Auflistung nennt jene Gemeinschaften, die im deutschen Sprachraum zu finden sind:

Schwestern der Heimsuchung Mariens

www.heimsuchungsschwestern.de

Salesianer Don Boscos

www.donbosco.at
www.donbosco.de
www.donbosco.ch

Oblatinnen des heiligen Franz von Sales

www.oblatinnen.at

Oblaten des heiligen Franz von Sales

www.osfs.eu

Gemeinschaft des heiligen Franz von Sales

www.franz-von-sales.org

Säkularinstitut des heiligen Franz von Sales

www.saekularinstitut-franz-von-sales.de

Einen Überblick über sämtliche Gemeinschaften der katholischen Kirche, die nach der salesianischen Spiritualität leben, und deren Gründerinnen und Gründer finden Sie hier:
www.vivatjesus.de



OBLATEN DES HEILIGEN
FRANZ VON SALES